

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedürftigen zur Hebr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.

Pränumerations-Preise:

Für 1881: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 4 fl. 50 kr., Vierteljährig 2 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.
Für 1882: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl., Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Infektionsgebühren sind an die Redaction portofrei einzusenden.

Administration, Verlag, Expedition:

Grabenrunde Nr. 121.

Redaktion:

Neugasse Nr. 18, im 1. Stock.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: die Herren Hasenfeld & Vogler, in Wien, Prag, Budapest sowie in den Hauptstädten Deutschland und der Schweiz. A. Doppelst. I., Stubenpassei 2 Wien. Heinrich Schäfer, I. Wollzeile 12 Wien.

Insertions-Gebühr:

5 Kr. für die einseitige, 10 Kr. für die zweiseitige, 15 Kr. für die dreiseitige und 20 Kr. für die durchlaufende Petition. Bei mehrmaliger Einschaltung entsprechender Rabatt.

In usum delphini.

Budapest, 25. Mai 1881.

So freudig berührt auch Kronprinz Rudolf von dem wirklich begeisterten Empfange sein mag, den er mit seiner jungen Gemahlin von Seiten der in der Hauptstadt zusammengeströmten Bevölkerung erfahren, so bezeichnend muß für ihn die Haltung des größten Theiles der hauptstädtischen Presse sein. Auch das aus dem Familienkreise des belgischen Königshauses noch so jung und fast ganz unvermittelt in unser öffentliches Leben getretene Königskind dürfte kaum davon Kenntnis haben, wie sich während des aufrichtigen Volksjubels die politischen Kreise ihres Vaters, dem künftigen Herrscher und der Dynastie gegenüber aussprechen. Sogar „Magyarország“ äußerte, nach einer überschwenglichen Hervorhebung des begeisterten Empfanges:

„Warum liebt dieses Volk den Thronerben so? Ist diese Liebe vielleicht einem hundertjährigen Danke entsprossen, den die magyarische Nation dem Hause Habsburg schuldet? Nein! Die magyarische Nation schuldet dem Hause Habsburg keinen hundertjährigen Dank, ja wenn es auf die verflossenen Jahrhunderte zurückblickt, kann es gar nicht von Dankbarkeit reden? In Ungarn verkünden die großen Gebäude, die Kunstschätze und die Blüthe der Kultur nicht die Liebe des Hauses Habsburg: und doch verkündet Alles, was hier existirt, die Liebe der Nation zum Herrscherhause.“

Diese reine Liebe dankt der Königssohn einzig und allein seinen hohen Eltern. Denn Franz Josef war der erste König, welcher sich aufrichtig mit der magyarischen Nation versöhnte, und die magyarische Nation hat um der kommenden Jahrhunderte willen, die vergangenen Jahrhunderte vergessen! Möge sie auch der Thronfolger vergessen! Mögen die Jahrhunderte, mit ihren Sitten und Traditionen dem Grabe angehören, mögen sie durch Vergebung geheiligt sein, damit sie nicht auferstehen.“

„Die magyarische Nation hat wirklich Grund zur

Begeisterung, wenn sie am Arme Kronprinz Rudolfs Erzherzogin Stefanie erblickt, denn sie darf hoffen, letztere werde der Diamant in dem Ringe sein, mit welchem die Nation sich hiemit ihrem einstigen König verlobt. Sieht man das wunderbare Spiel der göttlichen Vorsehung, welche der Wahl des Kronprinzen zum Hintergrunde dient, so muß unsere Herzen der Glaube erfassen, daß der Stern der Magyaren am Himmel nicht im Niedergange sei. Den erzherzoglichen Zweig des Palatinus Josefs hat der Stamm der magyarischen Nation sozusagen ganz assimiliert. Sehen wir seinen Sohn, Erzherzog Josef, so hüpft uns das Herz. Er ist ja mit Leib und Seele Magyare. Und nicht bloß er selbst, sein ganzes Familienleben, jede seiner Gewohnheiten und Passionen ist magyarisch. Seine Kinder sind vor Allem Magyaren. Sie sind in Ungarn geboren und erzogen und lernen die magyarische Sprache von ihrem Vater. Die Gemahlin des Erzherzogs Josefs ist eine Prinzessin von Koburg und mit ihr hat sich ein Zweig der Prinzen von Koburg magyarisiert. Ihr Bruder wohnt ständig in Ungarn, und seine Gemahlin, die Schwester des Erzherzogs Josef, die Tochter des Königs von Belgien, die Enkelin des Palatin Josefs, ist schon längst zur Magyarin geworden. Und nun heirathet auch der Kronprinz in das Haus Koburg. In Prinzessin Stefanie hat er die schönste Blume jenes Stammes gefunden, dessen Wurzeln sich in Alesuth befinden.“

Diese Loyalitätsbegründung läßt beinahe vermuthen, daß sich auch die Familie Koburg beim Namensmagyarisierungszentralverein gemeldet hat, wozu die zu Zehntausenden nach der Hauptstadt geströmten der Provinz überigens ernstlich auf dem Zeitungswege aufgefordert worden sind.

Auch „Pesti Napló“ redet dem kronprinzlichen Paare sehr ernstlich dualistisch zu Gemüthe:

„Rudolf und Stefanie werden auf Grund des Rechtes der ungarischen Nation über 6000 Quadratkilometer und 16 Millionen Menschen herrschen. Die

Arme des ungarischen Volkes werden sie einst auf ihrem Throne gegen jeden Feind verteidigen. Nach dem Zeugniß der Geschichte können sie Oesterreich nur so (?) behaupten, wenn Ungarn es fürderhin verteidigt. Ohne Ungarn würde unsere ganze Monarchie zusammenstürzen. Die Dynastie hat kein anderes, so großes und wichtiges Land, keine politisch so starke und verständigste Nation. Ein royalistisches Volk, als die magyarische Rasse, läßt sich nicht denken, die Liebe zu ihrem Könige liegt ihr im Blute. Ihre Majestäten Franz Josef und Elisabeth haben es erfahren, was die Liebe der magyarischen Nation werth ist. So wie wir Magyaren, liebt sie nicht der Deutsche, nicht der Czeche, Rumäne oder Kroat, und dem haben sie es zu danken, daß wenn auch ganz Europa aus den Fugen geht, ihnen kein Haar gekrümmt wird, mögen sie nur zu uns kommen, hier ist der König König! Möge das kronprinzliche Paar so wie sie gern in Ungarn wohnen, unsere Sprache gut sprechen, unsere konstitutionellen Freiheiten einhalten, und auch ihnen wird die Treue und Liebe Ungarns blühen. Kronprinz Rudolf kennt die Magyaren noch nicht. Würde er unter uns wohnen, mit uns verkehren, er würde die schätzbaren Eigenschaften der magyarischen Rasse kennen lernen, sein Herz würde von ihnen erobert werden. Oesterreich hat mehr Geld, mehr Kultur — wie auch wir eine haben, nur daß Seiner Hoheit die Erzieher sie nicht gezeigt haben, — aber die nationale Kraft der Staatsideen, wie sie in Ungarn während tausend Jahren Wurzel geschlagen, ist unter Oesterreichs Völkern unbekannt. Ein König von Ungarn muß, um ruhmvoll und glücklich regieren zu können, Magyare sein und magyarischen Patriotismus besitzen.“ So weit „Pesti Napló“.

Was müßte nun aber Kronprinz Rudolf thun, wenn alle Stämme der Monarchie ihn allein für sich reklamiren wollen?

Auch Magyarischerseits muß man darum seine Ansprüche mäßigen lernen. P. T.

Feuilleton.

Mein Wanderleben.

Erzählungen eines „Achtundvierzigers“.

(Fortsetzung.)

„Mein Ehrenwort darauf,“ erwiderte Linke, „ich werde Eurer Excellenz rückhaltlos das Resultat meiner Untersuchung mittheilen.“

„Treten Sie gefälligst in dieses Zimmer,“ fuhr der Minister fort, „und lassen Sie sich durch nichts, was vorfällt, beeinträchtigen.“

Damit öffnete der Minister eine Tapentür und führte Linke in ein von blauammetenen Divans eingestattetes, mit dem höchsten orientalischen Luxus ausgestattetes Zimmer.

„Madame, da ist der Doktor,“ sprach der Minister und ließ unsern Freund mit einer Gruppe, die er in dem herrschenden Dämmerlichte einer matten Ampel nicht sofort deutlich erkennen konnte, allein.

Als sich Linke's Augen ein wenig an die Dunkelheit gewöhnt hatten und er dann eine große corpulente Dame, vier junge und ältere Mädchen, sowie vier Kinder von 3 bis 10 Jahren vor sich sah und ihn die Dame in deutscher Sprache anredete:

„Herr Doktor, wollen Sie gefälligst Platz nehmen!“ — da glaubte unser Freund zu träumen und stieß einen leisen Schrei aus.

Die Dame blickte ihn verwundert an.

Linke hatte die ganze Umgebung vergessen; er starrte auf die Frau, auf die Mädchen, auf die Kinder und wandte endlich seinen Blick wieder der corpulenten Dame zu.

„Frau Hagen, wie kommen Sie um Gottes Willen hierher?“ stotterte endlich Linke.

„Ja, kennen Sie mich denn?“ fragte diese — (denn es war wirklich Elisens Mutter) — verwundert.

„Und erkennen Sie mich nicht wieder, gute theure Frau Hagen, Mutter meiner unvergesslichen Elise? — Ich bin — Gustav Linke aus Wien.“

Jetzt war die Reihe des Staunens an der Dame.

„Sie sind der arme, lang gesuchte, schwer vermählte, von Elisen bis zu ihrem Tode angebetete Gustav?“

„Ja, der bin ich!“ seufzte unser Freund auf.

Er hatte sich in seiner Aufregung vor Elisens Mutter auf ein Knie niedergelassen und bedeckte deren Hand mit Küssen und Thränen, obgleich Frau Hagen alle Anstrengungen machte, ihn zum Aufstehen zu bewegen.

Endlich ermannete sich Linke und erhob sich. „Wir sind nicht allein,“ flüsterte Frau Hagen unserm Freunde zu.

„Meine Liebe ist so groß und heilig, daß die ganze Welt darum wissen kann,“ rief Linke aus.

„Schon recht, aber deshalb sind wir nicht hier. Ueber unsere Angelegenheiten können wir später sprechen.“

Jetzt erst erinnerte sich Linke, wo er sich eigentlich befand.

„Entschuldigen, Frau Hagen, ich kämpfe und ringe seit zwanzig Jahren mit meiner Liebe und um dieselbe, und deshalb werden Sie das Ueberströmen meiner Gefühle bei Ihrem unverhofften Anblicke entschuldigen.“

„O, ich für meine Person entschuldige Alles. Aber hier legt mir die Pflicht Schweigen auf. Meine Gebieterin erwartet Ihr unbefangenes Urtheil wegen

der Kinder, oder vielmehr, ob es für deren Gesundheit notwendig ist, daß sie auch diesen Sommer wieder in Graz zubringen.“

Linke blickte ringsum, konnte aber Niemanden erschauen, den er für die Gebieterin der Frau Hagen zu halten vermocht hätte.

Nach dieser fruchtlosen Umschau begann er seufzend: „Nun wohl, jetzt muß der Mensch schweigen und der Arzt sprechen.“

Unter diesen Worten trat unser Freund mit den vier Kindern, die ihm Frau Hagen zugeführt hatte, gegen das Fenster, um seine Untersuchung zu beginnen. „Geben Sie, Herr Doktor, gefälligst Ihr Urtheil in französischer Sprache ab,“ bemerkte Elisens Mutter. „Ganz wie Sie wünschen.“

Linke untersuchte die Kinder der Reihe nach und gab in klaren präzisen Worten sein Urtheil dahin ab, daß eine Reise nach Europa durchaus unnötig sei.

Frau Hagen seufzte fast hörbar auf. Aber dieser Seufzer ging durch einen fast gellenden Aufschrei der Freude, welcher über unsern Freundes Kopfe ausgestoßen wurde, verloren.

Linke schaute verwundert in die Höhe und erblickte in der Seitenwand, fast an der Decke, ein vergoldetes Gitter und durch dieses sechs glühende Augen auf sich gerichtet. In demselben Augenblicke ertönte von weiblichen Lippen:

„Merci, grand merci, Monsieur le Docteur.“ —

Damit war die Konsultation beendet und der Doktor begab sich, auf einen Wink von Frau Hagen, wieder in das Audienzzimmer des Ministers.

(Fortsetzung folgt.)

Im Bauernwohlstand liegt die Macht der Reiche.

Motto: „Es spricht der Stamm der Riesen —
„Aus Bauermarkt hervor,
„Der Bauer ist kein Spielzeug
„Da sei uns Gott davor!“
Chamisso.

In vielen Artikeln beleuchteten wir an dieser Stelle die immer kläglicher sich gestaltenden Erwerbsverhältnisse in Ungarn. Wir schilderten die leider fast vergeblichen Anstrengungen der jungen ungarischen Industrie, die Konkurrenz mit dem Bruderstaate aufzunehmen, schon darum vergeblich, weil der ungarische Gewerbetreibende (wenn er auch daselbe zu leisten vermöchte, wie sein österreichischer Nachbar) von seiner Regierung eher Belastungen und Exationen, als Vor- schubleistungen zu erwarten hat. Wir wiesen nach, daß bei der Unzulänglichkeit unserer Verkehrsmittel und bei der Marktüberschwemmung mit fremdländischen Handelsartikeln, auch der Kaufmann hier zu Lande nicht auf Rosen gebettet ist; das Alles aber sind noch erträgliche Umstände, allein unerträglich ist die Lage des Bauers, beispiellos aufreibend sein unfruchtbarer Kampf um's Dasein.

Und doch verdankt Ungarn seinen oft gepriesenen, vormalig auch verdienten gewesenen Ruhm, als Staat von unerlöschlichen Reichthümern, nur seiner gesegneten Bodenbeschaffenheit und dem Landmann, der den Boden betreut und ihm seinen Ertrag abgenötigt hat. Die Agrikultur war Ungarns Wohlstandsquelle und darin lag die Macht des Reiches.

Heutzutage ist jedoch der Kleingrundbesitzer ein Tributär jüdischer Wucherer und der Wirtschaftsbürger ein armer Tagelöhner von der Hand in den Mund lebt. Oder wollte man es etwa hinwegleugnen, daß das Elend unserer Bauern allmählich zu einer stehenden Rubrik in den öffentlichen Blättern geworden sei? Die Auswanderung der Landleute hat besorgniserregende Dimensionen angenommen und alljährlich gelangen Hunderte von Grundstücken bäuerlicher Besitzer unter den Hammer, nachdem deren bisherige Eigentümer durch den Wucherer und durch den Steuerexekutor zugrunde gerichtet worden sind.

Abgesehen von der Leichtgläubigkeit und dem geringen Sparsum unserer Bauern, findet man die Ursachen dieser Erscheinung in der zu großen Zerstückelung des Grundbesitzes und in dem Mangel an Kredit, welcher den Bauer in die Hände des Wucherers treibt. Was die Zerstückelung des Bodens anbelangt, so wäre diese Erscheinung nicht so sehr als Krebschaden anzusehen, sofern der Bauer zur Verwertung seiner Produkte die erforderlichen Absatzstätten fände. Auch von dem kleinsten Stückchen Boden läßt sich eine Bauernfamilie ernähren, wenn dieses Fleckchen Erdrational bewirtschaftet wird und der etwaige Mehrertrag veräußert ist. Das aber eben ist nicht der Fall und warum? weil sich mit Ausnahme der Ortschaften, die in unmittelbarer Nähe der wenigen großen Städte des Landes gelegen sind, für den ungarischen Landwirt den Verkauf seiner Produkte fast gar nicht rentirt, indem der Transport derselben auf den schlechten Straßen bei den weiten Entfernungen mehr Kosten verursacht, als er schließlich auf dem Markt für sein Produkt erhalten kann. Wir waren Drenzege wie eine Bäuerin aus Wiesen im Eisenbahnkoupé erzählte, daß sie nicht mehr Obst und Gemüse nach Wien bringen werde, weil ihre Frucht und die Fahrt mehr verschlang, als sie in Wien durch den Verkauf Nutzen hatte; und dies beruht auf Wahrheit, denn Wien wird mit derlei Artikeln aus der nächsten Nachbarschaft überschwemmt. Trotzdem glauben wir, daß in der Zerstückelung des Grundbesitzes allein keine Gefahr für den Bauernstand läge, wenn bei uns die Vorbedingungen für eine intensive Bewirtschaftung, nämlich genügende Verkehrswege vorhanden wären. So lange man aber bei uns fast überall noch Straßen vorfindet, auf denen bei einigem Regenwetter die Wagen im Koth stecken bleiben, kann von einer intensiven Bewirtschaftung nicht die Rede sein, weil die Verwertung der gewonnenen Produkte einfach unmöglich ist.

Wohl aber ist eine Lösung der Frage des Kredits für Kleingrundbesitzer, also für Bauern, sehr wohl möglich. Wir theilen die Ansicht des „P. J.“, daß das Pfandleihwesen für den Kleingrundbesitzer nicht recht paßt und nur in beschränkter Weise angewendet werden kann. Die Schwierigkeit bei uns liegt darin, daß der Bauer das Geld zur Zahlung der Steuern zu einer Zeit braucht, wo er baare Geld nicht besitzt. Will er der Steuerexekution entgehen, muß er Geld aufnehmen und da er es bei Kreditinstituten nicht erhält, so verfallt er dem Wucherer. Die denkbar bedenklichsten Geschäfte, die Verpfändungen der zukünftigen Fehung vermehren sich in erschreckender Weise und sie müssen früher oder später zum Ruin des Bauern führen. Das Geld, was der Bauer zum Betrieb der Wirtschaft braucht, steht in keinem Verhältnis zu den Beträgen, die er zur Bezahlung der Steuern aufbringen muß.

Das einzige Mittel, welches hier helfen kann, ist die Schaffung eines Personalkredits für den Bauer, dadurch, daß er Kreditgesellschaften, die auf dem Prinzip der Selbsthilfe basieren, aber von der Regierung

subventioniert werden müssen, beiträgt. Die Gründung solcher Selbsthilfevereine ist die Hauptaufgabe der „landwirtschaftlichen Vereine“ und da auch hier ein solcher besteht, so wolle er diese Angelegenheit in sorgfältigste Erwägung ziehen, derselben vorbereitend seine günstigen Potenzen widmen und wenn sie zur Ausführung kommt, ihr seine materiellen Kräfte im vollsten Maße zuwenden.

E. M.

Vom Tage.

Der König und die Königin verlassen die Hauptstadt am 27., nach Budapest begeben, und dort acht Tage verweilen. Der König wird den ungarischen Reichstag persönlich schließen. Unmittelbar nach den Pfingstfeiertagen begeben sich die Königin und die Erzherzogin Valerie nach Zichl.

Militärisches. Man meldet aus Wien: Nach einem in militärischen Kreisen mit aller Bestimmtheit auftretenden Gerüchte stehen in nächster Zeit namhafte Veränderungen in der obersten Leitung des Generalstabes bevor. Der bisherige Generalstabschef Baron Schönfeld soll nach Ablauf seines Urlaubs in den Ruhestand versetzt werden und an dessen Stelle würde General-Adjutant FML. Baron Veit treten. Oberst Galgóczy, der Chef des operativen Bureaus, erhielt ein Regiments-Kommando und würde durch den Obersten Baron Albori, den bisherigen Leiter der Landesbeschreibungs-Bureaus, ersetzt werden. Veranlassung zur Enthebung des Obersten Galgóczy soll ein über die Reorganisation der Infanterie, speziell der Reserve-Regimenter, ausgearbeiteter Entwurf gegeben haben, da er höheren Orts nicht die gewünschten Billigung erfuhr. Weiter verlautet, daß an Stelle des Direktors der Kriegsschule, FML. Fischer, demnächst GM. Sternck treten soll.

Die Abreise Ihrer königlichen Hoheiten von Budapest. Montag den 23. Mai Morgens 9 Uhr 10 Minuten erfolgte leider die Abreise des Kronprinzen Paars, dessen hohe Anwesenheit der Hauptstadt ein fünfziges ununterbrochenes Jubelfest gewesen ist. Schon um 6 Uhr früh sammelten sich am Wagnier Boulevard Vereine und Korporationen mit Fahnen und bildeten das Spalier. Im Perron des Bahnhofes versammelten sich von 7 bis 8 Uhr das hauptstädtische Festkomité mit den Bürgermeistern, Mitgliedern der Regierung, an der Spitze Ministerpräsident Tisza, die Bannerherren, die Präsidenten des Parlaments und der hohe Kerkus. Nach 8 Uhr kamen Erzherzog Josef, Erzherzogin Klotilde und die Herzoge August und Philipp Koburg und begaben sich in den Salon des königlichen Pavillons, wo auch eine ausnehmend große Anzahl Damen der Aristokratie, Ministerpräsident Tisza und die Vorsteherinnen der wohlthätigen Vereine anwesend waren. Nach halb 9 Uhr fuhr das kronprinzliche Paar vor, durch das Publikum mit Ejurufen begrüßt, und trat in den Salon, wo selbes sich eine halbe Stunde mit den Herren und Damen unterhielt. Nach Begrüßung des Erzherzogs Josef, der Erzherzogin Klotilde und der Herzoge von Koburg, wendete sich der Kronprinz an den Ministerpräsidenten Tisza, die Kronprinzessin an die Ministerpräsidentin und drückten ihr Bedauern aus, daß sie wegen einer leichten Erkältung der Kronprinzessin Stefanie nicht im offenen Wagen fahren konnten. An den Herrn Oberbürgermeister richtete der durchlauchtigste Thronerbe folgende Worte:

„Wir danken für die wirklich außerordentlich herzliche und glänzende Aufnahme; wir werden ihrer nie vergessen; es war Alles sehr schön, herrlich. Wir bitten Sie, wollen Sie der gesammten Bevölkerung dieser schönen Hauptstadt unseren herzlichsten Dank zur Kenntniß bringen.“

Ihre Hoheiten bestiegen nun den Salonwagen, des Separat-Hofzuges, und stellten sich an das geöffnete Koupé-Fenster, von wo sowohl Kronprinz und Kronprinzessin mit lauter Stimme: „A viszontlátásig riefen und Lebewohl winkten. Die brausenden Ejurufen endeten erst, als der Zug aus der Halle in den Bahnhof fuhr. Ebenso lange blieb das hohe Paar am Fenster.

Natürlich noch am Tage der Abreise, nämlich Montag, halb 4 Uhr Nachmittags, langten Kronprinz Rudolf und dessen Gemahlin Erzherzogin Stefanie in bestem Wohlbefinden am Staatsbahnhofe in Wien ein. Offizieller Empfang fand keiner statt. Kronprinz Rudolf und seine hohe Gemahlin bestiegen die bereitstehenden Hofwagen und begaben sich nach Schönbrunn, wo das erlauchte Paar bis Mittwoch verweilt, wornach um 9 Uhr Vormittag die Abreise nach Prag erfolgte. Am Tage der Ankunft in Wien, fand noch bei Seiner Majestät in Schönbrunn ein Diner zu 20 Gedecken statt. Während Tags darauf um dieselbe Stunde der Kaiser und König ein Gala-Familien-diner zu 60 Gedecken aus Anlaß der Rückkehr des kronprinzlichen Paares anordnete.

Die Königskrönung in Bukarest. Die Zeremonie der Krönung fand am vorigen Sonntag mit außergewöhnlichem Glanze statt. Der König in der Uniform eines Divisionsgenerals, die Königin in einem langen Königsmantel gehüllt, haben mit dem Prinzen Leopold Hohenzollern und dessen beiden Söhnen auf dem vor der Kathedrale errichteten reichen

Throne Platz genommen. Die Minister, Senatoren, Deputirten, alle hohen Zivil- und Militärwürdenträger, das gesammte diplomatische Korps, General Bauer als Vertreter des Kaisers von Oesterreich, mehrere andere österreichisch-ungarische Offiziere vom Regiment „König Karl von Rumänien“, sowie zahlreiche Damen wohnten dem feierlichen Akte bei. Der Metropolit der Moldau, umgeben von 6 Bischöfen des hohen Klerus, nahmen unter freiem Himmel die Einweihung der beiden Kronen vor. Die Krone des Königs ist aus Stahl. Die feine Ziselirarbeit wurde von den Arbeitern des hiesigen Arsenal ausgeführt. Die Krone der Königin ist aus Gold verfertigt.

Der Schluß des Reichstages dürfte — wie wir erfahren — abweichend von den bisherigen Dispositionen wahrscheinlich erst am 3. oder 4. Juni erfolgen, da die vom Kommunikationsminister jüngst unterbreiteten Gesetzentwürfe in Angelegenheit der Theilregulierung erledigt werden sollen, und die zu votirenden Gesetze kaum früher promulgirt werden könnten. Dadurch wird selbstverständlich auch der Termin für die Wahlen auf 3—4 Tage später als für den 21. Juni anberaumt werden müssen.

Ein Akt brutaler Barbarei. Der „Intransigent“ veröffentlicht eine Schauerthat, deren Gräßlichkeit im grellsten Widerspruche zu dem angeblichen Kulturgrad unseres zivilisirten Jahrhunderts steht. Er behauptet nämlich, daß die Mitangeklagte im großen Petersburger Attentatsprozeß, deren Hinrichtung bekanntlich aufgeschoben worden war, weil sie sich im Zustand der Schwangerschaft befand, im Gefängniß gehängt wurde. Die genannte französische Zeitung erzählt: man habe der Helfmann täglich im Gefängniß den Strick um den Hals gelegt und sie gewürgt, um von ihr Geständnisse zu erpressen, zuletzt habe man diese Prozedur zu stark angewendet, so daß die Unglückliche getödtet wurde. Wir haben an der Richtigkeit dieser Depesche anfangs gezweifelt, weil Hochfort's „Intransigent“ eine etwas trübe Quelle ist und Hochfort von den in Genf domicilirenden nihilistischen selbst beschuldigt wurde, er verbreite derartige Sensationsnachrichten aus St. Petersburg, um seinem Blatt mehr Abnehmer zu verschaffen. Die Depesche liegt aber seit gestern Morgens vor, ist von Paris aus nach allen Himmelsrichtungen telegraphirt worden und es ist von keiner Seite ein offizielles oder offizielles Dementi erfolgt, wozu die russische Regierung um ihrer Ehre willen verpflichtet gewesen wäre; es ist mithin jetzt anzunehmen, daß die Depesche des „Intransigent“ die volle, gräßliche Wahrheit erzählt hat.

Die Stempelpflichtigkeit der telegraphischen Gesuche. Darüber wird angeordnet: daß die von Privatpartei in telegraphischen Wege an Administrativbehörden gerichteten Ansuchen, welche falls sie in einer schriftlichen Eingabe enthalten, im Sinne der Gebührenvorschriften stempelpflichtig wären, ebenfalls der für solche Eingaben bemessenen Stempelgebühr unterliegen. Die entsprechende Stempelmarke ist von der Partei auf das im Telegraphenname aufzugebene Telegramm aufzukleben. Der Telegraphen-Beamte überstempelt die so angebrachten Stempelmarken mit der Amtsstampiglie und setzt am Schluß des Textes der abzutelegraphirenden Depesche von Amtswegen tagfrei hinzu den Werth der angebrachten Stempelmarken, oder daß keine Stempelmarken beigegeben wurden.

Indem das erwähnte Gesetz schon im 1. Mai 1881 in's Leben trat, wollte sich das p. t. telegraphirende Publikum — sollte es näher informiert zu werden wünschen — an das hiesige Telegraphenamt wenden

Lokales.

* Aus Steinamanger schreibt uns unser dortiger Herr ständiger Korrespondent, daß die bevorstehenden Reichstagswahlen bei den dortigen Herren Wählern bis jetzt nur relativ sehr geringes Interesse erweckt zu haben scheinen. Es herrsche — so berichtet der Gewährsmann — ein Indifferentismus, ähnlich demjenigen, der sich eines Kranken bemächtigt, welchem die Aerzte einstimmig das Leben abgesprochen haben. Patient denkt sich: „Zu Grunde gehen muß ich, so wie so, wozu soll ich mich noch mit unfruchtbaren Operationen plagen lassen?“ Auch alle bis jetzt veröffentlichten Wahlprogramme laboriren an dem einen Fehler, daß solche das finanzielle System nur ungenügend variren, denn da läßt sich mit kleinsten Bemänglungen nichts helfen! Nur der Kandidat ist würdig gewählt zu werden, der auf seine Fahne schreibt: Reduktion der gemeinsamen Armee und der Honvéd um 1/3 und mindestens 10% Verringerung der Koupons. Ueber letzteres würden freilich die Finanzbarone und Ausbeuter 14 Tage lang (länger nicht!) Zetter und Morbio schreien, aber der Staatsbankrott in Ungarn wäre vielleicht abgewendet, oder doch mindestens hinaus geschoben; ohne daß der Nation, vermöge der übermäßigen Abgaben, das Zell über die Ohren gezogen wird.

* Selbstmord eines Wilderers. Der wegen Wilddieberei bereits gerichtsbekannt Wandorfer Inasse Namens Tschner, welcher auch wegen Einbruch und Ausraubung der Löwerhütten längere Zeit in Unterjuchung stand, entfernte sich vor einigen Tagen aus seiner Wohnung und erschöß sich auf der

„Ultrapläge“ bei Wandorf, wo er am Thortort vom Forstwart Heidl aufgefunden wurde. Der Selbstmörder entzog sich durch die Selbstentleerung einer längeren — wegen Holzdiebstahl — über ihn verhängten Strafe.

* **Wahlbesprechung.** Gestern Abends den 26. Mai versammelte sich der große Ausschuss der hiesigen Volkspartei im Koksas'schen Gasthauslokale. Gegenstand der Besprechung war Stellungnahme beider bevorstehenden Deputiertenwahl. Das Resultat werden wir in einer späteren Nummer bekannt geben.

* **Ausweis.** Für die abgebrannten Zusassen zu Népeze-Szemere sind bei Herrn Edmund v. Ságby vom 15.—23. Mai nachstehende Spenden übergeben worden: S. D. alte Kleider für Kinder und 1 fl., Schaden 2 Frauenkleider, G. M. Kleider und Wäsche, B. A. Kleider, N. N. 3 Unterröcke und andere Kleider, H. J. 5 fl. und N. N. 3 Paar Schuhe wofür im Namen der Betheiligten mit dem Beifügen der höfliche Dank ausgesprochen wird, daß auch weitere menschenfreundliche Gaben sowohl bei Herrn v. Ságby als in der Administration dieser Blätter angenommen werden.

* Die neu errichtete Saamen-Kontroll-Station der „k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien unter der Leitung des Prof. Dr. A. Ritter v. Liebenberg, hat bereits ihre Thätigkeit begonnen. Schon vor der Eröffnung wurde sie von Land- und Forstwirthen fleißig benützt und für den Herbst d. J. haben mehrere renommierte Saamenhändler und Gutbesitzer den Abschluß von Kontrakten angemeldet.

Tagesneuigkeiten.

+ **Großer Brand in Wien.** Der Franzosenring war am letzten Dienstag Abends der Schauplatz eines furchtbaren Brandunglücks. Nehulich, wie seinerzeit in der Spiegelgasse, wüthete auch hier das entfesselte Element in den Souterrain-Lokalitäten, so daß es der herbeigeeilten Löschmannschaft anfänglich nicht möglich war, ihr Rettungswerk erfolgreich zu beginnen. Eine der größten Firmen Wiens — „Glaswaarengeschäft des Herrn Moriz Müller's Sohn“ — erleidet durch die Feuersbrunst einen Schaden von nahezu 35.000 fl.

+ **Stadt Bzskow.** Se. Majestät der Kaiser und König hat mit Allerhöchster Entschließung vom 15. d. M. den Ort Bzskow zur Stadt erhoben.

Korrespondenz.

Tapolca, (Balaer Komitat) am 26. Mai 1881.

Sie werden mir mein langes Stillschweigen zum Vorwurfe machen, währenddem ich mich dadurch entschuldigt halte, daß Ihr auch hier allgemein geschätztes Blatt zum Unterschiede gegen andere Provinzialblätter nicht bloß nach solchen Ereignissen haßt, die ausschließlich vom Lokalen Interesse sind.

Und hievon herrscht allerdings nirgends ein Mangel, denn Selbst- und Raubmorde, Defraudationen und sonstige sensationelle Vorkommnisse sind leider nicht vereinzelt, weder in Ihrer, noch in unserer Gegend, so daß wir die in Aussicht gestellte Regelung der Polizei schon sehr schwer vermissen, bis dahin müssen wir uns als unfreiwillige Fatalisten dem Walten der höheren Mächte widerstandslos überlassen.

Erwähnenswerth halte ich jedoch den Fall, daß in Vázsony ein angesehener Kaufmann und Familienvater durch eigene Unvorsichtigkeit den Tod fand, derselbe Namens Weis, gab einem Spiritusfasse Schwefeleinschlag und bezug dabei das unglaubliche Versehen, das Faß fest zu perspunden. Zu dem Augenblicke nun erfolgte eine Detonation und schlug den Boden mit einer solchen Gewalt aus den Fugen, daß der Mann dadurch erschlagen wurde und augenblicklich seinen Tod fand. Der Unglückliche hinterläßt eine Witwe mit 6 Kindern.

Im wirtschaftlichen Leben herrscht vollkommene Stagnation und nur der günstige Stand der Saaten und des Meistens erfüllen uns wieder mit Hoffnungen, welche den gesunkenen Muth aufrichten.

Mehr Leben, wenn auch weniger Hoffnung, entwickelt sich durch die herannahende Abgeordneten-Wahl, doch hat dieselbe heuer bei Weitem nicht das Gepräge, als vor drei Jahren und der große Theil der Wähler, müde des Parteigezänkes, scheint vom Indifferentismus befallen zu sein, dies zeigen am besten die von Bauern sehr schwach besuchten Sitzungen.

Nachdem wir bei der letzten Wahl Fürst Arthur Odeskaldy von der Unabhängigkeits-Partei zum Abgeordneten wählten, welcher während der ganzen Periode durch seine Unschicklichkeit im politischen Leben glänzte und dadurch unserem Bezirke für ewig Valet sagen kann, scharft sich die Mehrzahl der Wähler unter die Fahne der vereinigten Opposition, vorausgesetzt, daß Herr Paul v. Csörgy, ein Gutbesitzer unserer Gegend, welcher sich in allen Schichten allgemeiner Beliebtheit erfreut, die ihm angebotene Wahl annimmt. M. Sch.

Vereinswesen.

Erster allgemeiner Beamten-Verein der österr.-ungar. Monarchie. Bei der Lebensversicherungs-Abtheilung dieses Vereines wurden im Monate April l. J. 479 neue Anträge über

fl. 509.711 — Kapital nebst fl. 2805 — Rente überreicht und 350 neue Verträge per fl. 356.791 — Kapital und fl. 2850 — Renten zum Abschlusse gebracht. Der Gesamtstand der Abtheilung am 30. April d. J. drückte sich mit 35.225 in Kraft befindlichen Versicherungsverträgen über fl. 33.558.125 — Kapital- und fl. 82.533 — Rentensumme aus, von welchem Bestande fl. 744.512 — Kapital nebst fl. 9046 — Renten rückversichert waren. Durch Todesfälle sind in dem ersten Trimester d. J. 146 Versicherungen erloschen und aus denselben fl. 119.200 — zahlbar geworden. Seit Beginn der Vereinswirksamkeit wurde für fällige Versicherungsverträge ausbezahlt die Summe von fl. 2.900.000. — An Prämien pro April war einzuzahlen der Gesamtbetrag von fl. 123.690 —

Verzeichniß

der bei Gelegenheit des am 22. Mai 1881, im Neuhofgarten, abgehaltenen Volksfestes gezogenen Los- und Gewinnsummen.

Los Nr.	Gewinn Nr.	Los Nr.	Gewinn Nr.
26—30	406—410	2236—2240	466—470
51—55	11—15	2256—2260	266—270
71—75	16—20	2292—2296	411—415
91—95	331—335	2381—2385	141—145
126—130	291—295	2421—2425	301—305
261—265	181—185	2496—1500	396—400
296—300	1—5	2506—2600	276—280
301—305	191—195	2616—2620	461—465
326—330	81—85	2651—2655	71—75
331—335	341—345	2731—2735	226—230
336—340	241—245	2776—2780	366—370
341—345	431—435	2966—2970	131—135
416—420	231—235	3196—3200	386—390
431—435	216—220	3271—3275	171—175
466—470	121—125	3296—3300	346—350
491—495	391—395	3441—3445	126—130
526—530	311—315	3516—3520	221—225
566—570	21—25	3716—3720	111—115
581—585	166—170	3761—3765	206—210
591—595	336—340	3831—3835	201—205
596—600	116—120	3926—3930	321—325
616—620	306—310	3931—3935	246—250
661—665	101—105	3936—3940	326—330
676—680	26—30	3946—3950	66—70
701—705	256—260	3986—3990	31—35
801—805	316—320	4001—4005	441—445
816—820	296—300	4076—4080	6—10
841—845	371—375	4086—4090	381—385
851—855	281—285	4141—4145	361—365
931—935	176—180	4206—4210	187—190
1026—1030	451—455	4231—4235	251—255
1191—1195	161—165	4311—4315	96—100
1206—1210	36—40	4321—4325	46—50
1256—1260	106—110	4401—4405	356—360
1266—1270	471—475	4446—4450	446—450
1346—1350	416—420	4486—4490	136—140
1401—1405	86—90	4576—4580	351—355
1436—1440	286—290	4621—4625	151—155
1511—1515	51—55	4641—4645	61—65
1536—1540	146—150	4676—4680	436—440
1631—1635	41—45	4756—4760	271—275
1691—1695	91—95	4806—4810	426—430
1841—1845	421—425	4851—4855	76—80
1886—1890	376—380	4866—4870	401—405
1916—1920	56—60	4876—4880	211—215
1951—1955	261—265	4946—4950	456—460
1991—1995	196—200	4961—4965	236—240
2091—2095	156—160		

Dedenburg am 22. Mai 1881. — Rudolf v. Jházm. p., als ermittelter Kommissär.

Wiener Frühlingbilder.

(Nach der Natur gezeichnet.)

(Fortsetzung.)

Und die Kapelle?

Hui! Fröhlich durchrieselt unsere Gebeine. Ist das auch Musik? — Ein Vetterkasten wenn er nicht gar zu sehr verstimmt ist, erweckt in uns weniger Entsetzen. Laßt uns fliehen bevor es zu spät ist; bevor nämlich unser Trommelfell durch dieses Krachen auf Geigen und Hacken auf dem Klavier und Pauken auf der großen Trommel für künftige musikalische Genüsse unbrauchbar geworden ist.

Doch wohin? — Nun, das „Hypodrom“ ist in nächster Nähe. Treten wir also ein.

Begn, zwanzig, vierzig Kreuzer Entrée per Person. — Wir zahlen Bestere und erhalten einen Platz zunächst der Bühne.

Wird da auch gespielt? — Natürlich. Auch hier „tingl-tanglts“, und zwar sehr gewaltig. Da werden Pantomimen aufgeführt, die stets unter bengalischer Beleuchtung endigen und in denen wenigstens zwei Personen erschossen werden. Da werden Couplets gesungen von Sängerinnen, die weder Stimme, noch Schule haben und am allerwenigsten gehen können; da treten polnisch-jüdische „Chanfonettoues“ auf, die französische Gassenhauer als „echte Pariserinnen“ herableiern, da gibt es selbstverständlich auch Akrobaten und Akrobatinnen, und ganz zuletzt kommen die — „lebenden Karouffels“, nämlich acht verhungerte Mähren, auf denen Leopoldstädter Demimondlerinnen in Begleitung ihrer soidisant-Belebten zum „Entzücken“ des versammelten

P. T. Publikums nach den Klängen eines in Wien für unmöglich gehaltenen Orchesters fünf Minuten lang durch die Arena trotten. Wir haben nur einmal (Abends zwischen 7 und 8 Uhr) diesem „seltenen Genusse“ beigewohnt und hatten davon für immer genug. Wie uns aber ein eifriger Theaterhabitué versicherte, soll „die eigentliche Hez“ erst Nachts von 11—1 Uhr angehen, wonach wir aber eben so wenig lustern sind, als wahrscheinlich die geehrten Leser nach der Beschreibung derselben.

Ganz in der Nähe des famos „Hypodrom“ oder, wie es weit treffender heißen sollte: des „höheren Prater-Marrenthurm“, befindet sich der königlich niederländische Zirkus Oskar Carré, dessen Gesellschaft gelegentlich des Volksfestes unentgeltlich auf einem bestimmten Plage in der Nähe der Weltausstellungs-Neunte Vorstellungen geben wird. Und jenseits jenes Zirkus erhebt sich ein erst zwei Jahre an diesem Plage sich befindender hölzerner Musentempel: die „Drecksler'sche Singpielhalle“, in welcher von einer mittelmächtigen Gesellschaft lustige Einakter, in denen es aber anständig zugeht, aufgeführt werden. Da mit diesem Musentempel auch eine Restauration verbunden ist, so macht der Herr Direktor ganz gute Geschäfte.

Die in dieser Gegend des Praters sich befindlichen „Bankisten“ haben wir schon früher mit einigen Worten genugsam gekennzeichnet und wollen wir deshalb hier nur noch erwähnen, daß jenseits der Ausstellungsstraße sich an Sonntagen der eigentliche Mob auf seine Art und Weise bestens unterhält. Mägde, Fabrikarbeiterinnen und Soldaten tanzen hier in sehr hohem Staube, nach den Klängen einer nichts weniger als von der erhabenen Bestimmung der göttlichen Musik durchdrungenen Kapelle, Csárdás oder einen ähnlichen nationalen Tanz, und gleich neben dieser Tanzstätte, in einem nicht regulirten, vom ehemaligen alten Prater übrig gebliebenen Wäldchen, thuen sich dann Tänzer und Tänzerinnen „nach gethaner Arbeit“, im thaufrischen oder auch wohl manchmal etwas sehr staubigen Graze sitzend, an Dünnbier und übel duftenden Würstchen erlaben.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Zeitbilder.

Bahne und wilde Franzosen. — Der angeknüpfte Orientfaben. — Die Fabel der Barbaren. — Unifizierte Gesüble. — Embrionistische Größen. — Gold ist nur Schimäre. — Italienische Stationen. — Ehre übers Grab.

Wie sollen wir jetzt sagen die Wilden werden Franzosen oder die Franzosen werden Wilde? — Beides kommt auf die letzterehenenen Zeitbilder zur Anwendung, denn durch den Vertrag mit dem Bey von Tunis sind die wilden Ahrumirs in den Rahmen der französischen Unterthanen eingepfercht worden, und die bereits an eine republikanische Organisation eingedrillten Pariser sollen sich durch die jüngste Gambettische Reform an ein neues Staatsstreichlein eingewöhnen. — Man weiß eigentlich nicht was man von diesem Listenskrutinium zu halten hat und deshalb werden alle Kinder der Heldenmüthigen Franze fuchsteufelswild, für jede Partei hat das Listenskrutinium etwas verlockendes, aber nichts zweckmäßiges, weil die vorgeschlagenen Volksvertreter doch immer von der jeweiligen Gewaltträgerin abhängig sind, heute unter dem Protektorat eines halben Kadifalen, dürften so ziemlich lauter brüllende Demokraten aus der Departementswahlurne herausgegriffen werden, doch wer birgt für die Zukunft? Was für Kerle mühten die Legitimisten als wählbar diktiren, die frommen Bourbonen votiren, oder eine neue Union der vielfarbigen Adelsgeflechter promulgiren? Dem Lande erscheint Gambetta wie ein Quasifaber, welcher laut mit Aplomb ein Gesundheitsmittel anpreist, das aber Niemand anwendet, auch wenn er es gekauft hat, da uns aber gegenwärtig die Franzosen in Afrika interessanter erscheinen als diese vor und hinter ihren alten Grenzen, so begrüßen wir die neuen schwarzen Franzosen mit dem Wunsche, daß sie sich auch bald mit dem kommunistischen System befreunden, und die Forscher nach Wissenschaft und Kultur, bereitwillige Wegweiser und unterstützende Führer in das Innere ihres noch räthselhaften Sonnenreiches bilden mögen. Der orientalische Kriegsschauplatz hat ein neues Hauptquartier aufgeschlagen und nun kann die durch den unwilligen Tod des russischen Kaisers Alexander II. unterbrochene Aktion unter republikanischer Führung, fortgesetzt werden. Die Amerikaner erkennen in diesem Umstande ein Symptom der Vorsehung und werden nicht lange zögern, um ihre mächtige Hand über den Kanal, dem jungen Verfassungskompagnon, entgegen zu reichen. — Bei den Betrachtungen dieser diplomatischen Konstellation, reflektirt die flammende Lohse eine Judenverfolgung am Nachthimmel Europas, umso schrecklicher, und man sieht sich im Geiste auf eine große Haide versetzt, wo ein riesiger Strohsober ein Raub des verzehrenden Elementes wird, ohne daß irgend Jemand Rettungsversuche unternimmt. Wenn die große Macht in Deutschland eine Emute unter andersgläubigen Bürgern nicht verhindern wollte, warum sollte man sich wundern, daß im Reiche des neuen Czaren solche gefährliche Vorkommnisse entstehen können? — Vielleicht finden die reitenden Gensdarmen unter den rauchenden Häusern und Bestruinen der jüdischen Brüder, die plündernden, staatsfeindlichen Mühlstein. — Es steckt immer eine politische Tendenz hinter der Glaubens- und Nationalitäten-Heze, welche nach ihrem jeweiligen Erfolge erst erkannt wird. Unser Parlament hat glücklicher-

weise erst nach Durcharbeitung der Finanzgesetze und Bewilligung des Budgets eine sensationelle Dissonanz hervorgekehrt, die Verfassungsparthei zeigte der regierenden Majorität den Rücken, und nun hat diese freies Feld zu reaktionärer Thätigkeit. Um das Reichsgericht im allgemeinen handelt es sich ja gar nicht und doch war dessen Urtheil zum Zankapfel, wie diametral gegenüber die Handlungsweise der Volksvertreter zu den unifizierten Gefühlen der ganzen Reichsbevölkerung steht, kann man am leichtesten damit demonstrieren, indem man auf die Haltung der drei österreichischen Hauptnationalitäten hinweist. Gelegentlich der Jubildungen, welche dem Kronprinzenlichen Paar in Wien von den Deutschen, in Pest von den Magyaren dargebracht wurden und wir eskompiren im Voraus die glänzenden Manifestationen, welche die böhmische Hauptstadt Prag zum dritten und letzten Akte der Festivitäten als Finale bieten wird. Individuen, mögen selbe noch so große Geister repräsentiren, verschwinden spurlos im Völkergewoge, Beispiele haben wir in der Gegenwart an Benedek und Armin; die Nebeneinanderstellung dieser beiden unglücklichen Helden ist naheliegend, der Eine machte eine große Angelegenheit zu nichts und verlor seinen Ruhm dadurch, der Andere pauschte ein Nichts zu etwas Großen auf und erlitt gleiches Schicksal, die Welt anerkennt und betrauert solche Menschen, die für eine ganze Welt geleitet, verwirrt aber alle Strebungen, die nur dem Egoismus entstammen und das einzelne eigene Ich glorifiziren sollen. — Veinache so ergeht es auch dem schmetternden Erfolg mit der Goldrente-Emission, man will sich 160 Millionen ausborgen, und macht Spektakel damit, daß man 4 Milliarden Kredit hat, soll das finanzielle Manövre die Menschheit beglücken? — Da wäre ja andererseits der praktische Vorschlag am Plage, gleich bei Gelegenheit der großen Kauflust alle 600 Millionen zu vertheilen, da bekäme doch jeder Zeichner wenigstens etwas und die Finanzoperation wäre gelungen, wie der selige Nestroï sagte. — Und so sind wir mit dem Namen des unsterblichen Komikers an Thalia's Schwelle, dieser berühmte Schnädrigäng könnte uns die „Wältsche Oper“ mit Humor würzen, allein wir müssen auch ohne ihn zufrieden sein und freuen uns mit dem Stimmfänger der Biankolini und Durand, sowie mit dem Metall der Baritonisten und Bassisten, der italienischen Signorio der Feldentenor war einmal berühmt, wer davon wenigstens die Erinnerung noch hätte. Weihen wir noch dem hingschiedenen Direktor Dingelstadt eine freundliche Anerkennung übers Grab.

E B—ch.

Literatur.

— Das im Verlag von Ed. Hallberger in Stuttgart erscheinende Familienjournal „Illustrirte Welt“ bietet in seinem 19. Heft des Mannigfaltigen und Zeitgemäßen wieder ungemein viel. Es enthält: Graf Käbezahl. Roman von Johannes von Dewall. — Räthselhaft verschwunden. Aus den Erinnerungen eines Detektiv. Von Jda Polenz. — Die Katastrophe in St. Petersburg. (M. 2 Jll.) — Schlechte Gesellschaft, Von Paul Köper. — Das Schwören der russischen Armee nach der Katastrophe in St. Petersburg. (M. 3 Jll.) — Die Erstaltung der Erde. — Zur Begegnung in Dei Fravi in Venedig. Nach einem Gemälde von N. Navarrete. — Das Erdbeben auf Jochia. (M. 2 Jll.) — Die Völler auf Meisen. — Der Meliquienschein des Heiligen Grabes. (M. 3 Jll.) — Im Dom. Von Pauline Schanz. — Der Blauhai. (M. 3 Jll.) — Der Brand der „Magasins du Printemps“ in Paris. (M. 3 Jll.) — Das Alter der Seidenfabrikation. Von Max Weber. — Der neue Zar Alexander III. mit der Zarin verläßt das Winterpalais nach dem Tode seines Vaters. (M. 3 Jll.) Aus allen Gebieten: Ein neues Genuß- und Nahrungsmittel. — Wässen die Hühner Grünas haben? — Die Normaltemperaturen unserer täglichen Getränke. — Die Erde dreht sich. Originalzeichnungen von Hermann Schmitt. — Humoristische Blätter. — Schach. — Bilderräthsel u. s. w.

KÖNIGIN ELISABETH-SALZBAD

bei Budapest (Ofen)
Saison vom 1. Mai bis 30. September.

Die Quellen des Kurortes (Trink- und Badekur) finden vorzüglich Anwendung: Bei **Erkrankungen der Därme**; bei **allgemeiner und Abdominalplethora** und dem von ihr abhängigen **Blutandrang** zu edleren Organen; **Stauungen im Pfortadergebiet**; **Hämorrhoiden**, **Hypochochrie**, **Fettsucht** und schliesslich bei **Frauenkrankheiten**. Ländliche gesunde Lage, reine staubfreie Luft, **40 geräumige Wohnzimmer**, mässige Wohnpreise, gute Küche. **Regelmässiger Verkehr** von Mithwägen und bequemer Omnibusse mit der Hauptstadt. Ordniender Arzt **Dr. I. Bruck**, (wohnt Budapest, Deakgasse Nr. 10.)

Besitzer: **Mattoni & Wille.**

Marktbericht. Dedenburg, am 23. Mai 1881.

Per 100 Kilo.					
	1. Qual.	2. Qual.	3. Qual.	4. Qual.	
Weizen 1500	12.50	3500	12.—	6000	11.50
Korn 500	11.50	1500	11.40	2000	10.70
Gerste	—	500	8.40	6300	8.—
Häfer 1000	7.30	1500	7.20	1000	7.10
Kukuruz	—	1000	7.25	2000	6.90
Per 100 Kilo. Heu	—	3.—	—	1.60	500
Stroh 3000	—	1.40	2000	—	1.—

Verantwortlicher Medaiteur: **Ernst Marbach.**
Verleger und Herausgeber: **C. Romwarter.**

Ein im besten Gange befindlicher, gut postirter
Tabak- und Stempelverschleiss
in Oedenburg,
ist zu äußerst annehmbaren Bedingungen **allfogleich**
abzulösen. Nähere Adresse in der Administration d. Bl.

**Kaltwasserheilanstalt
Frohnleiten.**

Prospekte umgehend gratis.
Dr. K. U. Seeliger.

Bahnschmerzen jeder Art werden, selbst wenn die Bahne bebt und angeht sind, augenblicklich durch den berühmten Indischen Extrakt für die Dauer beseitigt. Derselbe hat sich seiner nie fehlenden Wirkung wegen einen Welt Ruf erworben und sollte in keiner Familie fehlen. Cost in Fl. 1/2 35 und 70 Kr. im Alleindepot für Dedenburg und Umgegend bei P. Müller. 10-9

Eine Wohnung

mit 4 Zimmer und Zubehör, in möglichster Nähe des Süd-Bahnhofes, wird sofort oder für später gesucht.
Adressen sind an die Administration der „Dedenburger Zeitung“ abzugeben.

BARON LIEBIG'S MALTO-LEGUMINOSEN-CHOCOLADE & -MEHL.

Beste blutbildende Nahrungsstoffe aus der Fabrik von Stärker & Pobuda, k. Hoflieh., Stuttgart. Die Malto-Leguminosen-Chocolade gibt nach Ausspruch erster medicinischer Autoritäten für an schwacher Verdauung leidende Personen, skrophulöse, blutarme Kinder, stillende Frauen, schwächliche Mädchen etc. ein vorzüglich nährendes, angenehm schmeckendes Getränk. Das Malto-Leguminosen-Mehl bewährt sich als stärkende und leicht verdauliche Suppe in vorstehend genannten Fällen ebenfalls als ganz ausgezeichnetes Nahrungsmittel, sowie als vortreffliche Kindernahrung von dem ersten Lebensjahre an. Die Detailpreise sind auf sämtlichen Packungen aufgedruckt. Zu beziehen durch alle Apotheken und Droguen-Handlungen der Monarchie und en gros durch das General-Depot **Paul Eckardt**, Wien, I. Weihburggasse 26.

Depots in Agram: Sigm. Mitlbach, Apotheker; E s s e g: Joh. Dawid, Apotheker; Maria-Theresiopel: J. Jóó, Apotheker; Stuhlweissenburg: Ludwig Braun, Apotheker. G. Dieballa, Apotheker.

Mai-Fest in Agendorf.

Sonntag, den 29. Mai 1881, 3 Uhr Nachmittag,

veranstaltet der Agendorfer Gesangverein „Liederkränz“ unter Mitwirkung des Dedenburger, Sarkauer und Wattersdorfer Gesangvereines in den Kasaniengärten nächst dem Dorfe eine

Liedertafel

verbunden mit einem Tanzkränzchen.
Für gute Speisen, echte Getränke wird der Gastwirth Gottlieb Wödl bestens Sorge tragen.
Die höfliche Einladung macht
achtungsvoll
Das Comité.
Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am darauf folgenden Sonntag statt.

Mariazeller Magen-Tropfen.

sind ein vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens und unübertroffen bei



Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übelriechendem Athem, Blähungen, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduktion, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt, Magenkrampf, Hartlebigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidal-leiden.

Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchsanweisung 35 Kr.

Zu haben in Dedenburg: bei Josef Khudy und C. Karl Reckert, Apotheker; E s s e n s t a d t: Franz Grüssner, Apotheker; K a p u v a r: Joh. Pavrecska, Apotheker. Wiener-Neustadt: Fr. Koltjcharsch, Apotheker. Wattersdorf: Hugo Gerv, Apotheker. 13-9
Zentral-Depot: Apotheke „zum Schutengel“ des C. Brady, in Kremsier

Gasthaus-Gröföffnung

Restaurations-Garten.

Ergabenst Geseftigter erlaubt sich dem p. t. Publikum tie köstliche Anzeige zu machen, daß er auf der

Raaber-Strasse, vor dem großen Pötschthore,

Einkehr-Gasthaus

unter der Firma „Zum legen Groschen“, bestehend aus schön eingerichteten, freundlichen Passagierzimmern, Speisezimmern, großen Stallungen, geräumigen Schuppen, guten Kellern u. s. w. erbaut hat und daselbst sowohl für tadellose Unterkunft der p. t. Reisenden als auch für eine vorzügliche

Restaurations

vorsorgt hat. — Den geehrten Gästen steht außerdem noch ein schöner großer

Garten

mit 2 Regelpässen zur Verfügung.

Die Gröföffnung des neuen Gasthauses findet

Sonntag, den 29. Mai 1881, 3 Uhr Nachmittag

unter Mitwirkung der beliebten

Sackenbacher Musikkapelle,

(Kapellmeister Adolf Geiger)

statt. Indem ich noch tie Versicherung gebe, daß ich durch gute Bewirthung, prompte Bedienung und billige Preise den Wünschen des geehrten Publikums nach jeder Richtung gerecht zu werden, bestrebt bin, bitte ich um recht zahlreichen Zuspruch und zeichne

Eintritt frei.

Stefan Kramer,

Gastwirth.

Bierpreise: 1/2 Liter Liefsinger Bier 11 Kr., 3/4 Liter 7 Kr. Weinpreise: 1874-er Dedenburger Tischwein per Liter 30 Kr. 1880-er Tischwein per Liter 24 Kr. 1880-er Rothwein per Liter 24 Kr. 3-2